Tödtlich verunglückt.

Ist die Gattin des Gouverneurs John G. Townsend jr. von Delaware.

Wilmington, Del., 28. Okt. — Bei einem Automobilunfall kam am Samstag zu später Stunde die Gattin des Gouverneurs John G. Townsend jr. um's Leben, während der Gouverneur selbst mit leichten Verletzungen davonkam. Der Gouverneur hatte am Samstag in Newark die Festrede bei der Grundsteinlegung für das neue Dormitorium des Women's College gehalten und befand sich in seinem Automobil mit seiner Gattin nach seinem Wohnort Shelbyville unterwegs, als ein Unwetter losbrach. Während des Unwetters sah sich der Gouverneur plötzlich einem Pferdegespann gegenüber und als er die Bremsen anzog, gerieth der Kraftwagen in's Gleiten und überschlug sich zweimal. Gouverneur Townsend wurde in weitem Bogen zur Seite geschleudert und kam mit einigen Schrammen davon, während seine Gattin unter den Kraftwagen gerieth und so schwer verletzt wurde, daß sie wenige Minuten, nachdem sie unter dem Automobil hervorgeholt worden war, starb. b

Frauenstimmrecht

Befürwortet Sekretär McAdoo und hofft, daß die New Yorker Frauen es in der bevorstehenden Wahl erhalten.

Washington, D. C., 28. Okt. Sekretär McAdoo gab am Sonntag eine Erklärung ab, in welcher er den Standpunkt vertrat, daß die Frauen für das Stimmrecht qualifizirt sind und der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß die New Yorker Frauen gelegentlich der bevorstehenden Wahl das Stimmrecht erhalten würden.

„Die Zeit ist gekommen," sagte der Sekretär, „wann den Frauen Amerika's das Stimmrecht verliehen werden sollte. Es sollte ihnen unverzüglich, bereitwillig und freudig verliehen werden. Die Frauen der Vereinigten Staaten haben in jeder Hinsicht, namentlich seit Ausbruch des Krieges, sich als völlig qualifizirt für das Stimmrecht erwiesen.

Ich hoffe zuversichtlich, daß der große Staat New York die Führerrolle unter den östlichen Staaten übernehmen und den Frauen Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Das Verfassungsamendement, über welches am 6. November abgestimmt wird, sollte zur Annahme gelangen. Wenn New York mit solch glänzendem Beispiel vorangeht, so wird es nicht lange währen, bis die Frauen in allen Staaten des Landes das volle Bürgerrecht genießen.

True translation filed with the Postmaster at Cincinnati on October 28, 1917, as required by the Act of October 6th, 1917.

Nachrichten vom Camp Sherman.

Camp Sherman, Chillicothe, O., 28. Oktober. — Am Sonntag Abend zu später Stunde trafen 600 farbige Rekruten aus Oklahoma im Camp Sherman ein, nachdem vorher bereits 131 Farbige aus Ohioer Counties sowie aus dem westlichen Pennsylvanien angelangt waren. Weitere farbige Rekruten werden innerhalb der nächsten drei Tage ankommen und am Donnerstag werden 3000 Mann hier sein, darunter 1800 aus Ohio und der Rest aus Oklahoma.

Die Farbigen wurden genau in der gleichen Weise empfangen und gehandhabt, wie es mit den Weißen der Fall gewesen, die nunmehr was Ausbildung anbetrifft, bereits ziemliche Fortschritte gemacht haben. Sobald die Leute aus dem Zug ausstiegen und der Führer jeder Quote mit den nöthigen Papieren sich bei den Offizieren meldet, findet ein Appell statt und die Leute werden nach ihren Quartieren gebracht, die sich in der Abtheilung O in der nordöstlichen Ecke des Lagers befinden.

Bei ihrer Ankunft in den Quartieren werden die Leute auf Waffen- und Spirituosen durchsucht, erhalten dann eine Mahlzeit und es werden ihnen ihre Schlafstellen angewiesen. Kleidungsstücke werden verabfolgt, so schnell die einzelnen Leute nur befriedigt werden können. Es ist genügend Kleidung vorhanden, ebenso wie auch Bettzeug. Sobald die Leute untergebracht sind, wird mit der ärztlichen Untersuchung und der Impfung begonnen werden und 36 Stunden nach ihrem Eintreffen im Lager werden die Rekruten bereits exerzieren.

Am Donnerstag werden hier 3000 Neger mit ihren Offizieren zur Stelle sein, die zum größten Theil in Des Moines, Iowa, ausgebildet wurden.

Die Ankunft der Neger wurde in dem Lager, in welchem bereits 32,000 Leute untergebracht sind, kaum bemerkt. Da sie in einer Ecke des Lagers untergebracht sind und auch ihren eigenen Exerzierplatz haben und sonst ziemlich getrennt gehalten werden, so dürfte ihre Anwesenheit kaum sehr bemerkbar werden und sie können mit ihrer Ausbildung beginnen, ohne die Scheu zu empfinden, welche natürlicherweise weiße Rekruten empfinden würden, weil die Meisten der hier befindlichen Mannschaften in ihrer Ausbildung schon ziemlich weit vorgeschritten sind.

Bezüglich der Zeichnungen für die Freiheitsanleihe wurde am Sonntag bekannt gegeben, daß von den hier befindlichen 33,000 Mann 21,569 Offiziere und Mannschaften $2,000,250 gezeichnet haben. Das 330. Regiment, das sich zum größten Theil aus Cincinnatiern und Rekruten aus dem südlichen Ohio und dem westlichen Pennsylvanien zusammensetzt, hat hinsichtlich der Höhe der Zeichnungen alle übrigen Regimenter übertroffen. Die Hauptquartier-Kompagnie dieses Regiments hat außerdem sich die Ehre gesichert, den größten Betrag irgend einer Kompagnie gezeichnet zu haben. Die Maschinengewehr-Kompagnie, die sich aus Mannschaften des 3. und 4. Distrikts zusammensetzt, sowie die Hauptquartier-Kompagnie, die aus Mannschaften der Distrikte 1, 2 und 5 besteht, waren die beiden einzigen Kompagnien, in welchen jeder Einzelne auf die Anleihe gezeichnet hat.

Die Durchschnittssumme, die jeder der 21,569 Zeichner gezeichnet hat, war $93; die Proportion für das ganze Lager stellt sich auf $60.

True translation filed with the Postmaster at Cincinnati on October 28, 1917, as required by the Act of October 6th, 1917.

Begeisternde Rede des Kardinals Gibbons.

Camp Meade, Md., 28. Okt. Kardinal Gibbons weihte am Sonntag das erste der drei Gebäude ein, die hier von den Columbus Rittern errichtet werden, und hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache an die Tausende von Truppen aus Pennsylvanien, Maryland und dem Distrikt von Columbia, in deren Verlauf er sie ermahnte, sich nicht damit zu brüsten, daß sie Landsleute Washingtons, Grants, Sherman's oder Sheridan's seien, sondern sich selbst einen Namen zu machen und neue Lorbeern zu sichern. Er erinnerte sie daran, daß, obschon sie ihre Mütter verlassen hätten, die ihnen mit thränenfeuchten Augen nachwinkten, sie in den Kampf für die größte Mutter, Columbia, die Vereinigten Staaten von Amerika auszögen und „es ist ehrenvoll, für sie zu kämpfen und glorreich für sie zu sterben."

Der Kardinal nahm auch Gelegenheit, General Kuhn, dem Kommandanten des Lagers, zu seiner Vermählung zu beglückwünschen, und bemerkte: „Ich hoffe, daß der General in seiner Ehe ebenso glücklich sein wird, wie in den kriegerischen Angelegenheiten." Diese Bemerkung wurde von den Offizieren und Mannschaften mit Jubel begrüßt. Frau Kuhn und eine Anzahl ihrer Freunde aus Washington gehörten zu den Zuhörern. Das neue große Auditorium der Young Men's Christian Association wurde gleichfalls eingeweiht und die Hauptrede hielt Senator Howard Sutherland aus West Virginien. General Kuhn betonte, als er die beiden Gebäude übernahm, daß diese beiden Organisationen sehr viel zur Heranbildung der Manneszucht gethan hätten, die sehr wichtig, ja in der That das Wichtigste für die Erringung eines Sieges sei.

Ueber $433,000,000

Wurden im vierten Bundes-Reserve-Distrikt für die Freiheitsanleihe gezeichnet.

Cincinnati und Umgegend haben $65,000,000 aufgebracht.

Cleveland, Ohio, 28. Oktober. Im vierten Bundes-Reserve-Distrikt wurden, wie die Beamten des Distrikts am Sonntag hier berichteten, für die Freiheitsanleihe über $433,000,000 gezeichnet und die Gesammtsumme dürfte sich noch höher stellen, da die Berichte noch nicht sämmtlich zur Stelle sind. D. C. Willis, der Vorsitzer des Central Liberty Loan Kommittees, erklärte am Sonntag Abend um 6 Uhr, daß möglicherweise die Zeichnungen des Distrikts die Summe von $450,000,000 übersteigen würden. Die Höchstquote betrug $350,000,000.

Fast jedes County und jede Stadt haben ihre Quote überzeichnet. Die Zeichnungen in Lake County beliefen sich auf 220 Prozent; in Youngstown auf 113 Prozent; in Alliance auf nahezu 200 Prozent. Die Gesammtzeichnungen in Akron werden sich bei einer Quote von $5,280,000 auf $7,000,000 belaufen. Die Zeichnungen in den verschiedenen Bezirken werden nach den soweit vorliegenden Zahlen wie folgt geschätzt: Pittsburg $175,000,000; Cleveland $135,000,000; Cincinnati $65,000,000; Toledo $26,000,000; Columbus $20,000,000 und Lexington $12,000,000.

War nicht soviel.

Washington, D. C., 28. Okt. Die Nahrungsmittel-Verwaltung hat am Sonntag eine Erklärung bezüglich des kürzlichen Auffindens von Zuckervorräthen in einem Lagerhause in Buffalo erlassen und erklärt, daß der betreffende Vorrath ein normaler für Fabriken von kondensirter Milch war. Es hieß anfänglich, daß 150 Waggonladungen gefunden wurden, aber eine amtliche Untersuchung ergab, daß es sich nur um 62 Waggonladungen handelte, die, wie es in der Erklärung der Nahrungsmittelverwaltung lautet „nicht außergewöhnlich groß sind, um verschiedene Fabriken für kondensirte Milche in der Nachbarschaft von Buffalo im Betrieb zu halten."

Eigenartiger Unfall.

Lawton, Okla. — 29. Oktober. — Der Soldat Joseph Hayes aus New York, der zur Dritten Fliegerabtheilung gehörte, die in Fort Sill stationirt ist, kam gelegentlich einer Kollision zwischen einem Flugzeug und einem Motorrad, auf dem er fuhr, um's Leben. Das Motorrad sauste in das gerade landende Flugzeug hinein.

Entführt

Wurde H. S. Bigelow vor der Oddfellows Halle, Newport, Ky.

Wo er vor einer Sozialisten-Versammlung sprechen sollte.

Sein Aufenthaltsort und seine Häscher noch unbekannt.

Herbert S. Bigelow, das Haupt der „Peoples Church", der am gestrigen Abend in der Odd Fellows Halle, 6. und York Straße, Newport, Ky., vor einer Sozialisten-Versammlung eine Rede halten wollte, konnte diese Absicht nicht ausführen, indem er bei seiner Ankunft vor der Halle plötzlich von einigen Männern, die ihm sofort Handschellen anlegten, gepackt und in ein bereitstehendes Automobil gezerrt wurde, das dann blitzschnell davonraste. Die Nachricht von der Entführung verbreitete sich rasch in der Halle, wo sich mehrere hundert Sozialisten eingefunden hatten und auf die Ankunft Bigelows warteten. Isaac Hauer, ein prominenter Sozialist, begab sich dann, im Glauben, daß Bigelow nach dem Polizeihauptquartier gebracht worden sei, dorthin, doch wurde ihm dort die Mittheilung, daß man von einer Verhaftung Bigelow's nichts wisse, und eine ähnliche Auskunft erhielt er auch von der Bundes-Kommissärin, Frau Mabel Bell, die ihm auf sein Befragen erklärte, daß Bigelow ihr noch nicht vorgeführt worden sei.

Während der Abwesenheit Hauer's von der Halle versuchten einige andere Redner an Stelle Bigelow's zu sprechen, was jedoch dadurch vereitelt wurde, daß einer der Anwesenden, dessen Identität nicht festgestellt werden konnte, eine Flasche entkorkte, die solchen Gestank verbreitete, daß sowohl die Redner wie auch die meisten der Anwesenden eiligst die Flucht ergriffen. Die Bürgerwehr und eine Anzahl Polizisten, welche Mayor Livingston mit dem Befehl in der Halle stationirt hatte, jeden Redner, der sich verrätherischer oder illoyaler Ausdrücke bediene, sofort zu verhaften, hatten deshalb keine Veranlassung einzuschreiten und beschränkten sich darauf, den Davonlaufenden den Rath zu ertheilen, ihr Eintrittsgeld von 10 Cents zurückzuverlangen und als gute patriotische Bürger das Geld dem Meßfonds für die Newporter Rekruten im Camp Taylor zufließen zu lassen.

Als Hauer zurückkam, war die Halle leer und weder er, noch seine Genossen haben trotz eifriger Nachforschungen entdecken können, was aus Bigelow geworden ist.

Deutsches Theater.

Die Posse „Unsere Don Juans" verschafft den Besuchern einen heiteren Abend.

Die übermüthige Treptow'sche Posse „Unsere Don Juans" hat den Besuchern gestern einen höchst vergnügten Abend bereitet und überdies das Wiedersehen mit zwei lieben alten Bekannten veranlaßt, Frl. Emilie Schönfeld und Herrn Max Hanisch. Das Ehepaar hat die Direktionssorgen in diesem Jahre abgestreift und nimmt dafür. Wir werden also jedenfalls Gelegenheit haben, die fesche Soubrette und den liebenswürdigen Komiker im Laufe der Saison noch öfters auf unserer Bühne zu sehen. Die satirische Posse ist ein ganz annehmbares Opus; man freut und amüsirt sich und lacht, ob man will oder nicht. Frl. Schönfeld spielte und sang uns die brave Wirthschafterin Lene vor und ihre Couplets, Tänze und besonders das Liederpotpourrie ließen erkennen, daß Frl. Schönfeld immer noch die alte, d. h. ewig junge ist. Herr Hanisch gab den nervösen Telephonbeamten a. D., Timpe, der, o Wunder, ein Vermögen in der Berliner Schloßlotterie gewonnen, mit drolliger Komik. Hugo Schwalbe und sein Neffe Fritz waren die rechten Aufgaben für Willy Diedrich und Richard Leusch. Der böhmische Granatenhändler und sein Töchterlein Katinka waren Partien, aus welchen Müller-Fabricius und Frau Else Schmid-Corty etwas machte. Zum Schreinen komisch waren natürlich die drei „Don Juans", die Herren Juergens, Bauer und Hansen. Frau Helene Bürger als Tante Lottchen, Herr Meyer-Eigen als der furiöse Afrikareisende, sowie die Damen Koch, Mayer und Gaier als Schwalbes tanzlustige Töchter vervollständigten das Ensemble.

Nächsten Sonntag gelangt Fuldas Lustspiel „Die Zwillingsschwester" zur Aufführung und gleichzeitig treten die Kriegssteuern, nämlich zehn Prozent vom Kaufwerth der Tickets, in Kraft. Freikarten sind ebenfalls der zehnprozentigen Abgabe unterworfen. Die Steuer ist, wie das Gesetz vorschreibt, von den Theaterbesuchern zu entrichten und an der Kasse zu bezahlen.

Personal-Notizen.

Herr Joseph Stoehr, ein bekannter und angesehener Bürger von Corryville, ist gestern Abend in seiner Wohnung, 16 West Daniel Straße, im Alter von 62 Jahren gestorben. Der Verblichene hinterläßt die Wittwe Frau Christine Stoehr, die in ihrem herben Verlust das herzlichste Mitgefühl ihrer zahlreichen Freunde und Bekannten hat. Die Beerdigung findet am Mittwoch Morgen vom Trauerhause aus statt, worauf in der St. Georgius Kirche ein feierliches Requiem abgehalten wird.

Goldenes Jubiläum.

Der St. Raphael Jünglingsverein bei der katholischen St. Paulus Kirche beging gestern sein goldenes Jubiläum. Morgens war Hochamt mit Generalkommunion, worauf ein Frühstück serviert wurde. Nachmittags war solenne levitirte Vesper und dieser ging eine Parade der Vereine voraus und nach Beendigung der kirchlichen Feier fand ein Empfang in den Klubräumen der Gemeinde statt.

Flaggenhissung.

Die Damen von Kennedy Heights haben der Home Guard eine Fahne gestiftet, die gestern Abend in der Schule des Vororts feierlichst überreicht wurde. Bürgermeister Puchta hielt die patriotische Rede dazu.

Junior Order Gedächtnißfeier.

Die Gedächtnißfeier der 52 Konzile des Junior Order U. A. M. von Hamilton County, fand gestern Nachmittag in der Musikhalle statt und wurde mit einer Parade eingeleitet, die sich um 1:30 vom Garfield Platz aus in Bewegung setzte. E. A. Llewelyn hielt die Gedächtnißrede. Ein schönes musikalisches Programm wurde durchgeführt.

Leben im Weltall.

Von Hans Günther.

Keplers Traum. — Ein Bote aus dem Weltall. — Das hohe Lied des Lebens im Weltall. — Die Kälte des Weltraumes auf Merkur und Mond. — Venus und Mars tote Planeten. — Organisches Leben in heißen Quellen. — Unzerstörbare Lebenskraft der Bakterien. — Meteore als Träger des Lebens im Weltall.

Hoch über dem Zürichsee steht schweigend am Waldrand mein stilles Heim. Hinter mir rauschen die Tannen im nächtigen Dunkel. Unter mir liegt wie ein silberner Spiegel im schwarzen Schatten der Ufer der träumende See. Ueber mir glitzern und funkeln die ewigen Sterne, die unsere Sehnsucht sucht und sucht. Schmeichelnd umweht der Sommerwind meine brennende Stirn. Und trunken starren die Augen empor in das Lichtgefunkel, hinauf zum flammenden Mars, zur bleichen Venus, zu Millionen brennender Sonnen, die da im Kreiselschwung den Raum durchziehen. All unsere Menschensehnsucht, all unser Harren und Hoffen, all unsere Triebe und Träume enden dort oben in der Unendlichkeit, die da in silbernen Strahlen durch nächtiges Düster zu uns herniederblickt....

Vor einigen Jahren gab man ein Büchlein heraus, dessen Verfasser der alte Kepler war. Jener Geisteshero, dessen Zauberstab die Weiten des Alls für uns erst sprechen machte und der die Harmonie der Sphären in klare Formeln schlug. In jenem Büchlein — „Traum vom Monde" heißt es — hat er nicht gerechnet, sondern einem Dichterdrange freies Spiel gelassen, der bei so vielen großen Forschern Thür an Thür mit kühlster Ueberlegung wohnt. Köstliche Bildchen zeichnet das Buch, wie man in jenen Zeiten unsern Trabanten bevölkert dachte. Da gibt es Städte auf dem Monde. Riesige Festungen werden gebaut. In tiefen Höhlen und Kratern legen die Mondbewohner ihre Lager an. Alles athmet Leben — Leben draußen im Raum. So überbrückte die schweifende Phantasie leicht die 50,000 Meilen, die die Erde von ihrem treuen Begleiter trennen. Unsere Fernrohre überbrücken die Weite heute noch sicherer. Und so mächtig sie sind, so deutlich sie uns unsern Trabanten zeigen, von Mondbewohnern, von Mondstädten wissen sie uns nichts zu melden, nichts zu sagen von Keplers farbigem Traum....

Droben am Himmel schießt jetzt jäh ein blendender Feuerstreif zur Erde hinab. Ein blaues Leuchten, ein leises Knattern. Vorbei! Vielleicht fielen noch heiße Steinstücke nieder auf unsern Stern. Ich sehe sie nicht; aber ich weiß, daß das Meteor ein Bote ist aus jener fernen Welt, ein Bote, der im rasenden Fluge im Luftmeer der Erde aufglühte und zerbarst. Was für Möglichkeiten liegen nicht in diesem Stein? Von wo mag er zu uns gekommen sein? Welche Tiefen des Raumes hat er durcheilt? War es vielleicht ein Trümmerstück eines geborstenen Planeten, der so aus der Ferne seine letzten Grüße herüberschickt? Möglich ist das schon! Dann aber entzünden sich an diesem einfachen Vorgang Fragen über Fragen und wieder taucht in der Tiefe des Raumes das Leben auf. Konnte nicht Leben auf jenen Planeten blühen? Konnten nicht Keime mit diesem Trümmerstück zu uns kommen?

Wohl 300 Jahre liegen zwischen Kepler und uns. Unsere Träume vom belebten All sind in dieser Zeit hinabgestiegen vom menschenähnlichen Wesen zum keimenden Sporen. Hinab oder hinauf? Ich weiß nicht recht. Es schien einmal — und gerade heute scheint es wieder so — als ob Leben im Weltenraum unmöglich wäre. Leben natürlich, wie wir es auf Erden kennen. Die Wissenschaft sagt uns, daß die Sonne eine weißglühende Kugel ist. Und mit ihr alle Sonnensterne am dunklen Himmel droben. Die meisten noch viel heißer. Da schwimmt unser Eisen — um ein Beispiel zu nennen — als gasige Wolke in unfaßbarem Glühen. Wie soll darin Leben sein? Und zwischen diesen Weltalls-Hochöfen herrscht die eisige Nacht des luftleeren Raumes, den nur das Licht auf Aetherschwingen durcheilt und der mit seinen 273 Kältegraden jeden Gedanken von Lebensmöglichkeit von vornherein erstickt. Als einzige Hoffnung zeigen sich dem suchenden Blick die Kinder der Sonnen: die Planeten. Auf sie und ihre warmen Hüllen, die wie ein Mantel aus Gas den festen Kern umgeben, stützte sich damals die letzte Möglichkeit des Lebens im All. Auf Erden lebt das Leben die jauchzendsten Symphonien seiner Kraft und droben — auf unsern Schwestersternen — sollte es öde sein? Sicherlich nicht! Sicher war auch dort das hohe Lied des Lebens erklungen.

Doch wieder kam die Wissenschaft und setzte ein Fragezeichen. Merkur, der innerste unserer Planeten, dreht sich in 88 Tagen einmal um sich selbst und gleichzeitig einmal um die Sonne. Er kehrt ihr also stets die gleiche Seite zu, während die andere ausstrahlt in den eisigen Raum. So kann seine Temperatur wohl ein paar Grad höher liegen, als der absolute Nullpunkt, beträgt aber immerhin — 220 Grad! Was bedeutet das? Nichts anderes, als daß Merkur dann keine Lufthülle wie die Sonne haben kann. Bei solchen Temperaturen verdichten sich alle Gase zu festen Massen, bis auf Helium und Wasserstoff, und deren molekulare Eigenbewegung ist so groß, daß die geringe Anziehungskraft der kleinen Planeten sie nicht festzuhalten vermag. Sie stürzen hinaus in den Raum. Auch bei der Erde ist es so. Helium steigt hier fortwährend auf aus tiefen Schächten und Quellen — und dennoch vermindert sich sein Bestand in der Atmosphäre immer mehr. Ein Zeichen, daß selbst die anziehende Kraft der Erde nicht genügt, hier ein überwiegendes Verhältniß zu schaffen, dem die tanzenden Gasmolekel gehorchen müssen.

Todt und starr, ohne eigene Lufthülle und ohne ein Tröpfchen Wasser, schwimmt auch der Mond im Raum. Auch auf ihm muß des Weltraums Kälte herrschen. Irdisches Leben auf dem Mond ist daher unmöglich.

Von Venus wissen wir, daß sie eine sehr dichte Lufthülle besitzt, die sich in unsern spähenden Rohren jenen ins All hinaus projizirten Augen der Menschheit verräth. Dafür gibt es hier eine andere Schwierigkeit. Aus der Stellung des Planeten zur Sonne, aus seiner Drehungsgeschwindigkeit, allerlei Strahlungsgesetzen und anderen schönen Dingen läßt sich nämlich berechnen, daß Venus eine Temperatur von +65 Grad besitzt. Das hält höheres Leben, soweit wir wissen, nicht aus!

Mars gilt Vielen noch als Centrum der Allintelligenz. Als Mittelpunkt der Kultur des Raumes. Die sogenannten Kanäle mit ill ihrem Drum und Dran an Hypothesen und Spekulationen sind so in das Bewußtsein der Menschheit übergegangen, haben sich so assimilirt, daß das Dasein von Marslebewesen vielen als eine Selbstverständlichkeit, als eine Forderung der allgemeinen Vernunft erscheint. Die Astronomie that alles, um diese Annahme zu stützen, wenn auch immer wieder verneinende Stimmen laut geworden sind. Vor einigen Jahren aber hat Svante Arrhenius überzeugend nachgewiesen, daß auch Mars aller Wahrscheinlichkeit nach eine todte Welt ist, deren Erdbeben- und Verwerfungsspalten wir als das Werk intelligenter Weise betrachtet haben.

An die äußeren Planeten wagten sich diese Spekulationen kaum. Zum wenigsten nicht, soweit sie auf dem Boden der Wissenschaft fußten, denn von Jupiter und den übrigen wissen wir allzuwenig. Trotz allem nun — es beginnt wieder zu dämmern. Gewiß glühen die Sonnen dort oben in unfaßbarer Hitze. Gewiß schwimmen die Planeten und Monde nackt und schutzlos im eisigen Raum. Gewiß ist der Weltraum selbst luftleer und totenstarr. Nur, daß wir jetzt langsam zu fragen beginnen, ob nicht dennoch und trotzdem . . .

Noch gar so lange ist es nicht her, da erzählte man von Weizenkörnern, die man in alten ägyptischen Sarkophagen neben Mumien gefunden hatte, daß sie, ausgesät, gleich zu keimen begannen. Das war Fabel. Aber wir haben da kleine Thierchen — „Wärtierchen" nennt man sie ihres Aussehens wegen — die lustig in Dachrinnen leben und lieben, so lange es dort feucht genug ist. Kommt die Dürre über sie, wie eine jener sieben Plagen in Aegypten, so erstarren sie, werden zu Staub, den jeder Luftzug von dannen führt, bis eine andere Wasserspur, eine Pfütze, in die die „toten" Thiere gerathen, sie wieder zum Leben erweckt. Und das nach Monden und Jahren!

Das wäre das Vertrocknen. Jetzt Kälte und Hitze. Wenn wir an kochendes Wasser denken, so denken wir auch an Verbrühen. Und Frostkälte läßt, das wissen wir, alles erstarren, macht alles kalt und todt. Und dennoch — dennoch! Die Thatsachen reden anders und: „Desto schlimmer für die Thatsachen!" sagt heute niemand mehr.

In den heißen Quellen der Insel Ischia im märchenschönen Neapeler Golf, die eine Temperatur von 85 Grad aufweisen, fand man vor rund fünfzig Jahren lebende Algen, also niederste Pflanzen, und Mädderthierchen, ganz kompliziert gebaute Angehörige einer Thierklasse, die auch sonst des Merwürdigen viel enthält. Und die wurden dort nicht verbrüht. Sie lebten, sie pflanzten sich fort, sie gediehen! In den Geisern und Sprudeln des Yellowstoneparks gar ertragen sie noch viel höhere Temperaturen. Aber was will das alles sagen gegen die Fähigkeit mancher Bakterien und Bazillen! Einer Hitze von 150 Grad hat man sie ausgesetzt. Gestorben sind sie nicht!

Nun kommt die Kälte. Raoul Pictet, der geniale Physiker, ist hier zu nennen. Er stellte Weltraumskälte in seinem Laboratorium her, und damit kamen die großen Wunder der Natur. Tausendfüße lebten bei — 50 Grad. Schnecken hielten bei — 120 Grad aus, und Diatomeen, niedere Algen, waren mit — 200 Grad nicht umzubringen. Macfahen ging noch weiter. Er brachte Bakterien in eine Kälte von — 250 Grad.

Sie lebten nach wie vor. Jetzt stehen wir am Ende. Doch halt, noch eins. Man setzte Bohnen anderthalb Jahre lang in ein Stück luftleeren Weltraums, d. h. in Glasröhren, aus denen die Luft ausgepumpt war. Und als man sie der Welt wiedergab, keimten sie, als sei nichts geschehen.

„Das sagt uns nicht nur, daß vielleicht Leben direkt durch Meteore von einem Stern zum andern gelangen kann. Das scheint jetzt sicher! Aber weiter noch greifen die Gedanken hinaus, zu formen und zu gestalten. Eine einzige Spore, ein einziger Keim, ein einziges Bakterium und das Zauberwort „Entwicklung", das Darwin und die nach ihm kamen, uns lehrten, genügt, um durch die allmähliche Anpassung im Laufe der Jahrmillionen die Fülle der Formen hervorzubringen, die wir auf Erden kennen."

„Die Erde lasse aus sich hervorgehen Bäume und Kräuter . . ." Liegt da wohl tiefere Wahrheit in dem alten Räthselwort, als wir je ahnten? — Wie dem auch sei — und das „Wie" der Entwicklung ist uns ja immer noch ein ebenso großes Räthsel wie zuvor — wie dem auch sei, die Möglichkeit an sich steht für uns fest. Von hier aus strahlen Brücken hinaus in den Raum, auf denen unsere Gedanken wohl wandern können. Da grünt nicht nur der Planet, auf dem ein einziger Keim nach irrender Streife im Raume Fuß gefaßt hat. Diese wundersame Fähigkeit des Lebens, sich an Extremen nach beiden Seiten anzupassen, birgt tausend Möglichkeiten. Es können Weltkörper belebt sein mit Wesen, die eine ganz andere Entwicklung hervorgebracht hat. Schon die Erde selbst. Wieviel verschiedene Formen haben hier nicht Leben gewonnen. Aber — das ist jetzt die Frage, in der alle Schauer des Unendlichen wieder starren — wie, wenn unser Leben nur eine Anpassung wäre an unsern Stern? Wenn draußen im weiten All ganz andere Möglichkeiten des „Lebens" möglich wären? Wir können uns das „Wie" nicht denken. Dazu müßten wir vergleichen können. Aber „Das" scheint festzustehen. Ueberall ist Kraft die gleiche. Die äußere Gestaltung des Stoffes kann vollkommen anders sein. Möglichkeiten — aber keine Phantasien, denn wir gehen ja nur so weit, wie uns die Brücke trägt, die uns die Forschung hineinbaut in den todten Raum.

Nach des Tages Arbeit

wird Sie eine Flasche reines, perlendes Bier erfrischen, Ihre Energie kräftigen und Ihnen einen gesunden Appetit verschaffen. Verlangen Sie

Moerlein's

BARBAROSSA

Das beste Bier, welches gebraut wird.

(Nur in der Brauerei auf Flaschen gezogen.)

Wird in allen den besten Plätzen verkauft. Bestellen Sie beim Kasten—Barbarossa. Ohne oder Postkarte bringt eine Kiste in Ihr Haus. Familien-Kundschaft versorgt.

Gebraut und auf Flaschen gezogen von

The Christian Moerlein Brewing Co.

Phone Canal 2400. Cincinnati, Ohio.

Erinnerungen an Mozart.

Die „Zauberflöte" ist diejenige Oper Mozarts, welche sich auch heute noch der größten Beliebtheit erfreut und ständig auf den Repertoiren der deutschen und vielfach auch der ausländischen Bühnen zu finden ist. Da wird es gewiß interessiren, zu erfahren, wie Emanuel Schikaneder aus Regensburg (1751—1812), der die Oper zuerst am 30. September 1791 auf seiner Bühne aufführte und zu ihr den Text geschrieben hat, über Mozarts Komposition des Werkes dachte. Als man ihm nach der ersten Aufführung zum großen Erfolge des musikalischen Meisterwerkes gratulirte, antwortete er gnädig: „Ja ja, die Oper hat gefallen. Allerdings hat sie sehr gefallen. Aber sie würde noch viel, viel mehr gefallen haben, wenn mir der Mozart nicht so viel daran verpfuscht hätte!" Und doch hatte Mozart noch in seinem Todesjahr 1791 die Geldlage des verarmten Schikaneders durch die Musik zur „Zauberflöte" derart günstig gestaltet, daß dieser dank ihrem Ertrage und mit Unterstützung eines Geldmannes 1799 das prächtige neue Theater an der Wieden in Wien erbauen lassen konnte.

Als Schauspieler und Sänger war der kleine, dicke Schikaneder, der watschelnd daherging, nicht bedeutend. Seiner Haupttrick, seinen Scherzen und Kouplets durch lüsterne Blicke etwas Zweideutiges zu geben, hatte er dem zu seiner Jugendzeit in Wien beliebten burlesken Bernardon Kurz abgelauscht. Zweifellos ist jedoch, daß er scharf das zu erfassen verstand, was sich auf der Bühne als wirksam erwies, und zugleich empfand, wie Text und Musik sich ineinanderfügen mußten. Deshalb verschmähte selbst Mozart nicht, Schikaneders Melodiengaben für „Der Vogelfänger bin ich ja" und das Duett „Bei Männern, welche Liebe fühlen" zu benutzen. Bei der Probe der „Zauberflöte" — Schikaneder spielte den Papageno — kam Schikaneder plötzlich der Gedanke, beim Anfang der Szene mit Papageno könne eine stärkere Wirkung erzielt werden als die, welche Mozart ursprünglich im Auge gehabt hatte. Dieser hatte sie nämlich mit den Ausrufen des Erstaunens a duo: „Papageno"! — beginnen lassen. „Du, Mozart, das ist nix!" rief er ihm, der im Orchester war, von der Bühne zu. „Jetzt weiß ich, wie's sein muß! Zuerst müssen sich beide stumm anschauen. Dann muß einer anfangen: „Pa pa pa!" Dann der andere: „Pa pa pa!" und so fort, bis sie zuletzt den ganzen Namen aussprechen." Daß Mozart diesen Rath befolgt hat, ist nicht bekannt.

In der Wahlzeit.

„Sehen Sie den Herrn da drüben? Das ist der Kandidat für das Amt des Stadtraths in unserem Bezirk; dabei ist er nichts als eine Null, ein dummer Schwätzer, ein Großmaul, ein trauriger Hohlkopf, ein völlig unbrauchbares Stück Möbel . . ."

„Wollen Sie mir das, bitte, aufschreiben?"

„Aufschreiben?! Wozu, wenn ich . . . ."

„Das ist nämlich mein Gatte, und ich möchte diese Kosenamen gelegentlich zu Hause gebrauchen."

Gemein.

„Ist denn bei der Zugentgleisung niemand verletzt worden, Herr Graf?"

„Nein — aber trotzdem gräßliche Situation! Erste, zweite, dritte, vierte Klasse alles durcheinander — einfach unerhört!"

Ein netter Mensch.

„Was macht Ihr Schwiegersohn, Herr Duckmantel?" — „Lassen Sie mich mit dem aus! Der verfehlt einen Beruf nach dem andern."